



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

B., I.: Aus Prag.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## A u s P r a g .

### I.

Ueber mir wohnt eine gemischte Ehe: eine Czechin und ein Deutschböhme. Er, ein ausgedienter Frachtfuhrmann aus dem Riesengebirge, sie, eine Müllers- tochter vom Lande, haben lange Jahre in friedlicher Ehe gelebt, bis das Wort: Frankfurt, ihnen die Milch der frommen Denkkungsart in scharfen Essig verwan- delte. Meine Zimmerdecke verkündigt mir nun täglich durch die heftigen Stöße, von denen sie erschüttert wird, daß der Zwist der Nationalitäten noch nicht er- loschen ist. Bemerkenswerth ist bei diesen häuslichen Scenen, daß die corpulente Müllerin fast immer anfängt und daß der schwerwandelnde Frachtfuhrmann, einmal in Harnisch gebracht, nicht aufhört. Sie trällert den bekannten Gassenhauer von Schuselka und dem Bauchweh des deutschen Reiches, er nimmt den Hut und wirft die Thür ins Schloß. Da lacht sie. Zornig kehrt er um und verbietet ihr das gemeine Zeug zu singen. Wie, was? Seht einmal! Der heilige Wenzel verzeih ihr die Sünde, daß sie so'n dummen Njemek geheirathet hat! Er will ihr wohl das Singen verbieten, er will sie lehren, was gemein ist; er, der kaum zehn Worte böhmisch versteht! — Ist mir schon das zu viel, sagt er; man kann ja keine fünf Worte böhmisch hören, ohne daß darin howno oder kakramente vorkommt. — Du Satraganey (Vermaledeiter), du Grenadier, du Windischgrätz! schreit sie in angemessener Steigerung. — Gib Acht, daß ich dich nicht bombardire! und er zeigt die geballten Fäuste. Der Krieg ist erklärt, die Enkelin Libuffas und der Sohn Rübzahl's liegen einander feindlich in den Armen, bis das Geräusch und Getreisch, das Gestampf und Gepolter ihre Nachbarn im zweiten Stock zur In- tervention zwingt.

Und deshalb dräuen, nach Aufhebung des Belagerungszustandes, noch die Kanonen auf dem Gradschin, deshalb ragen, deutlich von der Brücke aus zu erken- nen, die hohen Pechstangen auf dem Belvedere und auf dem Lorenzoberge! Eine Schildwache mit brennender Lunte geht an jeder Stange auf und nieder, im Nu kann das Alarmzeichen aufflammen und die Reiterei, welche in die benachbarten Dörfer verlegt ist, nach Prag hereinrufen.

Seltfames Land, wo das Burleske und das Tragische kaum trennbar in ein- ander fließen, wo dieselben Erscheinungen zugleich Lachen und Entsetzen erregen.

Eine getreue Schilderung unserer täglichen Vorgänge würde zahllose Lustspielstoffe liefern und dennoch sind diese täglichen Pöffen die Symptome eines sehr unheimlichen, sehr traurigen Zustandes. Denselben Doppeldarakter trugen die meisten Scenen der czechischen Bewegung seit dem Frühlingsanfang. Der Slavencongress berühmte sich, mit welthistorischen Geburten schwanger zu gehn und glich einem Völkerballet, einer bizarren Maskerade. Die Maskerade wird zu einem blutigen Aufstand; der Aufstand, kaum überwunden, erscheint mit einem Mal unerklärlich; man würde ihn, ohne die leibhaftigen Spuren und die empfindlichen Nachwehen des Kampfes, für einen bösen Traum halten; denn wer vermag an den Ernst jener Planmachereien zu glauben, welche man der Empörung zu Grunde legt? Daher können die Czechen mit großem Erfolg über die angebliche „Verschwörung“ spotten, aber wenn die früher so ruhmredigen Apostel des Westslavenreichs mit einmal ihre kaiserlich-österreichische Gestattung herausstreichen und für eitel Märchen Alles und Jedes erklären, was man von tiefem Anschlägen ihnen zuschrieb, so wirkt diese Metamorphose doch zu verblüffend. Sollte der Aufstand nur ein Zufall, ein Werk des Fähsorns, eine Uebereilung gewesen sein? Warum wurde er dann so hartnäckig geführt, warum wurden die ungemein günstigen Bedingungen, die der Commandant am zweiten und dritten Tage stellte, zurückgewiesen? An der Verschwörung, im weitern Sinn des Wortes, scheint etwas Wahres. Auf die Protestationen der Swornost, der Bürger, der Weiber und auf die trotzigen Dementis von Palachy und Lubomirski gegen den Ausdruck „Verschwörung“ in einem Erlaß des Fürsten Windischgrätz, antwortet die Erklärung des Vicebürgermeisters und Kriminalamtvorstehers Pstroß, daß die Aktenstücke, auf welche der Fürst den vielangefochtenen Ausspruch gründete, allerdings vorhanden seien, aber vor Beendigung der geheimen Voruntersuchung nicht veröffentlicht werden könnten. Barrikaden- und Straßenkampfpäne sind ebenfalls in den Händen des Gerichts und mehr als sonderbar klingt die Ausflucht, mit der die Czechen diese Vorbereitungen beschönigen: man habe sich zur Schilderhebung gerüstet, aber nur gegen die Person des Commandanten, nicht gegen die Regierung, nicht gegen die Deutschen!?

Der Junikampf war höchst unnütz, höchst sinnlos, ist er darum weniger eine Thatsache? Daß die Verschwörung dem politischen Verstande der Herrn Palachy, Lubomirski, Bouquoi, Fasser und Consorten wenig Ehre machen würde, ist uns kein Grund, ihre Existenz für eine Unmöglichkeit zu halten.

Auch die fortwährende Agitation gegen alles Uncechische in Prag und in mehreren hochböhmischen Kreisen hat weder Sinn noch Verstand (?), aber sie ist da und, daß sie vorzugsweise in den untern Schichten der Gesellschaft gährt, ist ein schlechter Trost. Die untern Stände bilden in Böhmen eine überwältigende Majorität, die obern Classen sind eingeschüchtert; im Juni waren es nicht blos deutsche, sondern eben so czechische Bürger, die den Pöbel schalten ließen, denn

die Nationalgarde war damals ohne Unterschied der Nationalität zusammengesetzt. Wer aber unsern Pöbel kennt, wird sich schwerlich durch die Hanswursterereien einlullen lassen, von denen sein Auftreten begleitet zu sein pflegt; er ist, trotz seiner unfreiwilligen Komik, kein zu verachtender Gegner, und das Lachen vergeht Einem zuweilen bei der Erinnerung, wie oft seit vier Monaten aus der lächerlichen Grimasse eine grausenhafte und blutige ward.

Seit einiger Zeit hat sich das schöne Geschlecht an die Spitze der Bewegung gestellt. Die Weiber gehören hier, wie in Polen, zu den Ultras und die Bigotterie dient grade wie in Posen als Sauerteig des Deutschenhasses; wie man den Bauern früher einredete, sie würden für Frankfurt eine Extraroboth leisten und ihre Söhne würden eine doppelte Capitulation in der Armee dienen müssen, so haben die frommen Pragerinnen sich in den Kopf gesetzt, Frankfurt wolle ihnen den Katholicismus rauben, den heiligen Nepomuk noch einmal in die Moldau werfen und den Sanct Wenzeslaus germanisiren. Deutschthum und Deutschkatholicismus sind ihnen identisch. Firschberger's und Pauli's Predigten in Wien bestärken Alt und Jung noch mehr in diesem Wahn und der deutsche Name ist also jetzt doppelt schwarz angeschrieben.

Auf dem Hofmarkt im Saale des Birthshauses zum Erzherzog Stephan war unlängst ein weibliches Meeting, von dem Sie gewiß gehört haben. Selbst pariser Blätter sprachen von der großartigen Demonstration der „dames slaves.“ Die Mehrzahl bestand aus Damen — der Halle, nämlich aus Grünweibern, Obsthöckerinnen, Milchfärnerinnen u dergl.; die Elite bildeten Pugmacherinnen, Balletnymphen und spröde Kinder vom Theaterchor. Aber der Geist Wlasta's kam über sie und es wurde, theils czechisch, theils gebrochen deutsch, mit aller Gewalt weiblicher Kehlen geschrien. Die Rednerinnen stiegen auf einen mit Vorhängen wie eine Bühne drapirten Tisch an der Wand und hinter dem Vorhang stand als Souffleur der frühere Redacteur des Abendblattes, Swoboda. Es ward natürlich eine weibliche Protestation gegen die Kundmachung des Fürsten Windischgrätz beschlossen und nach Wien gesandt. Originell waren die Aussagen einiger „Damen,“ die auf deutsch den Verlauf des Barrikadenkampfes als Augenzeugen schilderten und sich für die Unschuld ihrer vielgeliebten Landsleute ereiferten; die Casembourgs, die durch falsche Participien und Geschlechter dabei entstanden, erhöhten, wenn nicht die Beweiskraft, doch die Anmuth und Würde ihrer Reden. Allein außerdem wurde eine praktische Demonstration beschlossen, welche bald einen Bürgerkrieg neuer Art entzündet hätte. Alle Patrioten verpflichteten sich, ihren Diensthoten jeden Verkehr mit den verhassten Grenadieren, bei Strafe der Entlassung, zu verbieten. Den Grenadieren blutete das Herz darüber und sie schickten sich an, den feindlichen Weibern eine gewaltige militärische Kagenmusik zu bringen, als ein Offizier sie zur rechten Zeit von diesem unritterlichen Beginnen abhielt. Aber wenige Tage darauf wurden die „Damen“ von einem ebenbürtigen

Feind belagert und diesmal kam Niemand zu ihrem Entsatz; denn auch die Herzen der Köchinnen, Stubenmädchen, Ammen und Mägde bluteten über den Beschluß der Herrinnen; sie hatten sich rein vom Zwist der Nationalitäten gehalten, sie waren auf einer höhern Warte stehen geblieben als auf der Zinne der Partei: auf dem Standpunkt der Liebe. Sie hingen an den Grenadieren nicht „weil“, sondern „obwohl“ sie für Windischgrätz gefochten hatten und Sie können sich denken, welche Musik ein Heer von Grenadierinnen hervorzubringen im Stande ist, die sich in ihrem Theuersten gekränkt fühlen, die passendsten Musikwerkzeuge, Pfannen, Kochtöpfe, Kessel u. s. w. leisteten dabei nicht so viel wie ihre Stimmen.

Ich sagte „nicht weil“, sondern „obwohl“, aber eigentlich auch „weil“; dieser Punkt verdient eine nähere Beleuchtung, weil er für unsere socialen Zustände bezeichnend sein dürfte.

Wenn etwas von einer Prager Patriotin noch inniger gehaßt werden kann als Windischgrätz, Schuselka oder die Juden, so sind's in diesem Augenblick die Grenadiere. Nicht mit Unrecht; doch sollten die „Damen“ eingedenk sein, daß Frankfurt an der Schlechtigkeit der Grenadiere unschuldig ist. Die Bärenmützen, die sich in der Pfingstwoche so schmäzlich benommen haben, sind Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein; es sind ur- und naturwüchsige Slaven. Früher waren die Grenadiere bei jedem Quartierwechsel unentbehrlich, sie verdienten dabei manchen Groschen Zulage, und tranken manchen Krug treffliches Bier. Dies haben sie nun auf immer verscherzt, denn in der Pfingstwoche erwachte in ihnen jener unangenehme Instinkt, der auch den Kosaken, Kroaten und andern slavischen Brüdern angeboren ist: die übertriebene Sympathie nämlich für fremdes Eigenthum. Der Haslinger des ancien régime, der die edlern Instinkte der Menschennatur, der das Ehrgefühl und Selbstgefühl so glücklich ertödtete, hat diesen Naturtrieb dem slavischen Militär niemals austreiben können. So verfahren denn die Ritter der Ordnung in Prag schlimmer als die Ritter der rothen Republik in Paris. Wenn die preussischen Soldaten in der Berliner Märznacht brutal wurden, so war's Rache und blinde Wuth über die mörderischen Angriffe aus Dach- und Kellerlukern: die böhmischen Grenadiere rächten und entschädigten sich. Im Uhrenlager des Bürgers Suchy haben sie vollständig aufgeräumt; wo sie aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit nicht stehlen konnten, verwüsteten sie was zu verwüsten war. Offiziere selbst bestätigen, daß es so zugeing, aber man hätte ganze Compagnien erschießen müssen, um dem Vandalismus zu steuern; und ich fürchte, mit diesem Beispiel vor Augen, daß unsere Heldenarmee in Italien, namentlich die Söhne Croatiens, von den französischen und italienischen Zeitungen in diesem Punkt nicht übertrieben verleumdet worden ist. Indessen Soldat bleibt Soldat, einiger Ritterstinn klebt ihm an, selbst wenn er plündert, und die kostbarsten Schätze, die er stiehlt, schenkt er seinem Schatz. Begreifen Sie jetzt die

treue Anhänglichkeit der Köchinnen und Mägde, die sich in der Kagenmuff auf dem Hofmarkt Luft machte? Eine wirkliche Dame erzählte mir, wie sie kurz nach den Funitagen eines Abends auf der Kleinseite aus dem Fenster sah; unten ging eine Bärenmütze mit dem „Schak“ spazieren. Auf den breiten Schultern der nußbraunen Maid prangte ein Cashemirshawl und als sie die Handschuhe von den schwierigen Händen zog, waren sämtliche zehn Finger, die Daumen nicht ausgenommen, doppelt und dreifach mit Demantringen besetzt. Solcher Pärchen, die sich im Mondschein an ihrem Raubseggen weideten, konnte man damals zu Duzenden sehen; jetzt wird dergleichen Puz nicht mehr zur Schau getragen, sondern vergraben oder zu Spottpreisen an jüdische und christliche Gelehrer verhandelt.

Aber das Militär ist nur ein schwacher Ableiter für die andern Gegenstände des Volkshasses. Der Zwiespalt zwischen Deutsch und Czechisch, Katholisch und Jüdisch glimmt dabei mächtig fort; und der Judenhaß, der in Prag von jeher auch unter den höhern Ständen heimisch war, bildet wie in Posen ein wesentliches und charakteristisches Element der nationalen Bewegung. Die Prager Juden sprechen wenig oder schlecht czechisch, sind also schon deshalb als Feinde angesehen; das Deutschthum in ihnen ist jedoch nur ein Nebengrund des Hasses und ich lege darauf kein politisches Gewicht, aber an den Juden, als der wehrlosesten Minorität haben die Czechen von Anfang an am ungenirtesten ihr Mütchen geküßt. Ihr Naturell hat dabei seine eigenthümlichen Seiten am vollsten entfaltet und in sofern wirkt das Benehmen der Stadt gegen das fünfte Viertel (die Judenstadt) ein nur zu helles Licht auf unsere Zustände.

Es versteht sich, daß keine Revolution in einem Tage die Sünden von Jahrhunderten gutmacht; sie beginnt nur damit, sie aufzudecken; und in wenigen Ländern fand sie solche Verwilderung vor wie hier. Der jüdische Pöbel unterscheidet sich vom christlichen specifisch, wie in allen orthodoxen Gesellschaften; Laster und Tugenden sind bei beiden andere. Doch ist jener dreimal erträglicher als man nach dem Druck, unter dem er lebt, erwarten sollte, während der czechische Pöbel, gegen die Juden wenigstens, eine Härte und Tücke zeigt, die selbst durch dreimal metternichischen Despotismus kaum erklärlich wird.

Wer hätte nie vom Prager Ghetto gehört? Merkwürdig ist, daß es noch besteht. Nur wenige Familien erlangen die Begünstigung, außerhalb desselben in ein für alle Mal gewählten Häusern wohnen zu dürfen und sie behaupten sich nur mit Mühe draußen, sind fortwährend mit dem Ghettozwang, bald vom Pöbel bald von den Behörden bedroht, progressiven Miethsteigerungen und andern Chicanen ausgesetzt. Im Ghetto selbst ist eine Bevölkerung von 6000 Seelen auf den engsten Raum zusammengedrängt. Jeder kennt wohl aus Beschreibungen, was solch ein Treibhaus für Schmutz und Armuth sagen will, doch ohne eigene Anschauung bildet man sich kaum einen Begriff von den finstern kloakenartigen Eingängen und der sanitätswidrigen Beschaffenheit der meisten Gebäude in der Pra-

ger Judenstadt. Auch die häßlichen Auswüchse aller Ghettos sind bekannt und doch sind aus dem fünften Viertel zu jeder Zeit Männer von Intelligenz und Verdienst hervorgegangen; und doch fand man selbst unter jener Classe, die von den zahllosen Ausnahmsgefezen zum Schacher gezwungen war, jeder Zeit eine Menge ehrlicher und harmloser Seelen. Aber die schlechte Durchschnittsgattung bleibt unbemerkt, die Carrikaturen fallen auf, und die Judenstadt erzeugt stets widerwärtige Creaturen genug, die an Werkeltagen durch Frechheit und Schmutz im Handel und Wandel, und am Sabbath durch den pfauenhaften Auspug, in welchem sie gern einherstolziren, den Hohn und Groll der Masse herausfordern.

Kaum war der czechische Leu erwacht, so brüllte er die Juden an. Im Mai erreichten die „Neckereien“ — diesen Euphemismus gebrauchten mehrere Patrioten gegen mich — den Gipfelpunkt, denn die ruhmreiche Slava blühte damals und die Zuversicht der Czechen war grenzenlos. Die Juden wurden aus der Nationalgarde verstoßen und durften sich Tage lang nirgends zeigen, ohne mißhandelt zu werden. Naleite mu! Naleite mu! (Treibt ihn ein) erscholl es, wo Einer sichtbar wurde, alten Leuten wurde der Hut mit Faustschlägen übers Gesicht getrieben, Mädchen und Kinder jagte der Pöbel mit Stockschlägen und Fußritten bis in die Judenstadt. Auf diese „Neckereien“ folgten ernstere Angriffe, man ging damit um, die außerhalb des Ghetto Wohnenden zu plündern, und das Gewölbe eines israelitischen Kaufmanns wurde gestürmt, der Besizer, dessen Wohnung von seinem Magazin entfernt war, verwundet und nur dadurch gerettet, daß er die Geistesgegenwart hatte, im rechten Augenblick die eiserne Thüre des Hintergewölbes hinter sich zuzuschlagen. Den Tag über lag er in dem dunkeln Raum allein, verborgen, erst in der Nacht konnten die Seinigen es wagen, den Verwundeten heimzuführen. Auf großen Eifer von Seiten der Behörden war in der stürmischen Zeit nicht zu rechnen, die höhern Classen sahen eher schadenfroh das wüste Treiben an und, wie später Stimmen aus dem Volk bezeugten, wurde der Janhagel sogar von ihnen aufgemuntert, um aus dem Ghetto einen Sündenbock für sich zu machen. Ein Vorfall unter vielen, den mir ein Augenzeuge berichtete, ist für die herrschende Stimmung im Mai bezeichnend. Auf dem alten Ring stand Nationalgarde und akademische Legion, um den Pöbel abzuwehren, der in die Judenstadt eindringen wollte. Man machte natürlich keinen Gebrauch von irgend einer Waffe, sondern vertheidigte die Eingänge des bedrohten Viertels durch geschlossene Reihen. Diese Aufgabe erforderte Geduld, denn furchtbar war das Andrängen und das Wuthgeschrei des gierigen Volkes. „Saubere Christen!“ gellte es fortwährend, „Juden zu beschützen, pfui der Schande!“ Nun hatte die bewaffnete Macht die Ordre, keinen Christen ins Ghetto einzulassen. Die Israeliten hatten sich bereits alle in ihr Quartier geflüchtet, da kam ein Verspäteter nach, ein alter Trödeljude, und bat mit gefalteten Händen, Todesangst im Gesichte, durchgelassen zu werden, denn hundert Fäuste griffen nach ihm. „Wir dürfen keinen Fremden durchlassen!“

sagte ein Gardist kaltblütig und stieß den Flüchtling mit der Faust zurück, seine Nebenmänner sahen ruhig zu. Der Alte, dem sein Judenthum auf die Stirn geschrieben stand, bat wieder und wieder packte der Gardist ihn bei der Brust und suchte ihn der Pöbelsluth, die ihr Opfer haben wollte, entgegenzuschieben, bis endlich ein Student dem Türkischen mit flacher Klinge auf die Hand hieb und den alten Trödler ins Ghetto schlüpfen ließ. Dies war die Zeit, wo die Juden den alten Gottesacker, der mitten im fünften Viertel liegt, aufschlossen, damit Weiber, Greise und Kinder einen Ort hätten, wo sie Luft schöpfen konnten.

Endlich vereinigten sich dreißig junge Bursche aus der Judenstadt und beschloffen ein eclatantes Beispiel zu geben, daß die vorausgesetzte Feigheit der Israeliten auch ihre Grenzen habe. Mit Stangen, Stuhlbeinen und Stöcken fielen sie über eine zahlreiche Kotte her, die plündern kam, und hieben so tüchtig ein, daß das Gesindel Respect bekam und das Ghetto auf längere Zeit Ruhe hatte.

Halbkomische Scenen spielten auf dem sogenannten Landmarkt, wo das Volk ein System friedlicher und besonnener Plünderung eingeführt hatte. Das Markten und Feilschen nahm plötzlich ein Ende, die Trödelbuden, wo mancher Bauerbursch sonst im Handel geschoren wurde, verwandelten sich in unfreiwillige Wohlthätigkeitsanstalten. So kamen trotzige Gesellen, equipirten sich vom Wirbel bis zur Zehe und entfernten sich ohne Bezahlung. Zitternd sah man ihnen nach.

In der Pfingstwoche mußte das Judenviertel ebenfalls Barrikaden bauen; die Gzechen hatten diesen Beweis von Patriotismus von den Juden verlangt, aber die Barrikaden wurden weder angegriffen noch vertheidigt. Täglich zog eine Abtheilung Swernost durch das Ghetto, um Steuern in Geld und Naturalien zu erheben, aus allen Fenstern flogen die Silbermünzen, Alles zahlte mit Vergnügen, um die drohenden Gäste los zu sein. Hinter den Swernostritten strömte die irreguläre Miliz des Aufstandes nach und brandschakte. Wie aus der Erde quoll das moderne Hussitenvolk in furchtbaren Massen, mit Spießen, Beilen und nägelbewehrten Stangen bewaffnet. Wenn die Einnahme zur Zufriedenheit ausfiel, pfliegten sie zu rufen: „Ihr seid unsere lieben Brüder und wir wollen euch beschützen. Wir hätten euch niemals angegriffen, wenn man uns nicht dafür bezahlt hätte.“ Das Schlimmste war, die Banden spielten wirklich die Wache des Judenviertels und marschirten, betrunken, heulend und ihre Waffen schwingend, Stunden lang in den Straßen auf und nieder, daß ihren Schüligen bang wurde. Die Schrecken jener Tage waren jedoch allgemein, denn wie hier der Pöbel, so und noch toller wirthschaftete in der Alt- und Neustadt das Militär. Eine Woche lang lagen die Leichen der Gestorbenen bei Juden und Christen und konnten nicht beerdigt werden.

Indeß war die neutrale Haltung der Judenstadt zu augenscheinlich, um sie vor späterem Uebelwollen zu schützen. Die Juden hatten Grenadieren, die von

der Kleinfeste herüberschwammen, Lebensmittel für's Militär gegeben und als die Soldaten vom Volke aufgesucht wurden, sie versteckt und dann, als Fleischhauerknechte verkleidet, wieder auf's linke Ufer geschafft. Sie hatten sich seitdem keiner der vielen Protestationen gegen Windischgrätz angeschlossen und im constitutionellen Verein, welcher deutsch gesinnt ist, saßen vom Anfang an jüdische Mitglieder.

Der Judenhaß gibt sich seitdem nicht mehr durch offene Gewaltthätigkeiten, aber dennoch deutlich genug zu erkennen. Ende August sollte ein neues Stadtverordneten-Collegium gewählt werden. Sämmtliche Bürger wählen einen Ausschuß von 149 Mitgliedern, aus diesen wird das Collegium von 24 Berordneten und von diesen aus ihrer Mitte der Bürgermeister gewählt. Da erschien eine Verordnung des bestehenden Collegiums an allen Straßenecken, wornach Verbrecher, Blödsinnige und Juden von der Wahl ausgeschlossen sein sollten. Das fünfte Viertel sendet die Herren Dr. med. Gitschin und Jurist Wiener mit einer Beschwerde darob an's Ministerium nach Wien. Jedenfalls hatten die Stadtverordneten Kunde davon, denn des Morgens am Wahltag (dem 29.) erscheint eine Verordnung, welche den Juden gestattet, 12 Wähler zu stellen. Eine Stunde später kommt, in Folge einer telegraphischen Depesche des Ministeriums, ein Erlaß des Gubernialpräsidenten Mesercery, der den jüdischen Bürgern ihr volles Recht ungeschmälert läßt. Es war spät genug, wenn man den Wahlmodus bedenkt, denn jeder Wähler hat die ganze Liste von 149 Ausschußmitgliedern auszufüllen, dann den Zettel zu siegeln und auf der Außenseite seinen Namen anzugeben. Trotz des Gubernialerlasses ließen sich Viele durch übertriebene Furcht von der Wahl abhalten, auch wurden von den wenigen jüdischen Zetteln, die auf's Rathhaus kamen, die meisten unter den Tisch geworfen. Nun, wenigstens im Prinzip hat die Sache der Gleichberechtigung der Confessionen gesiegt; der factische Sieg wird hoffentlich mit der Zeit nachkommen.

Am Vorabend der Emancipation aber sind die Prager Israeliten von einer unbändigen Auswanderungslust ergriffen worden. Dies ist insofern wichtig, als sich voraussehen läßt, daß die Emigration, einmal in Schwung gekommen, sich nicht auf diesen Sommer beschränken wird. Früher waren die Fälle vereinzelt, jetzt sind wenigstens ein paar Duzend Familien schon nach Amerika gezogen. Ein Uebelstand ist, daß die Wohlhabenderen fortziehen und die Armen zurückbleiben, doch haben die Juden angefangen, die Emigration zu organisiren. Nicht nur, daß die Almosenbüchse fleißig umhergeht, um den Unbemittelten Reisekosten zu schaffen, sondern es hat sich ein Auswanderungsverein gebildet, in welchen sich Jeder durch einige Kreuzer wöchentlicher Steuer einkaufen kann. Den Winter hindurch hat dieser Verein beschlossen, die jüngern Mitglieder in verschiedenen Handwerken und nothdürftig im Englischen unterrichten zu lassen, so daß im nächsten Frühling eine planmäßige, allmälige Uebersiedelung nach Nordamerika beginnen kann.

Wenn bis dahin das Ghetto noch fortbesteht, so wird es wenigstens mehr Luft bekommen. — ? —

## 2.

Wir sind nun in Böhmen sowohl als auch in Oestreich bei jenem Entwicklungsstadium angelangt, wo die nationalen Parteien mit einem bestimmten politischen Typus auftauchen und ihre nationalen Ansprüche zu vollständigen politischen Systemen ausarbeiten. War die frühere, durch die Pfingstwoche blutig abgeschlossene Periode, die man eine slavjanska beseda im Großen nennen könnte, die Zeit der leidenschaftlichen Aufregung und der phantastischen Träumereien von nationeller Hegemonie, — so ist die jetzige Periode die Zeit des klug berechnenden Verstandes, der den nationalen Rohstoff zu bestimmten Formen ausarbeitet und ihm ein deutliches Gepräge gibt. Freilich waren die Kanonen und Bombenkessel vom Gradschin die Wecker, die ihn aus seinem Schlummer herausgerissen haben.

Unsere neugestalteten Parteien hier sind die des Reichstages in Wien, dessen slavische Rechte in Prag und dessen deutsche Linke auf dem Congreß von Teplitz zu suchen ist. In Prag wimmelt es von extremen Föderalisten, welche Oestreichs Wiedergeburt in Form eines Bundesstaates und die Souveränität der Landtage verlangen; die extremen Centralisten haben sich dagegen in Teplitz centralisirt, und die Versammlung der Deutschböhmen vom 29. August daselbst hat folgende vier Punkte einstimmig angenommen: 1) unbedingte Ablehnung jeder Solidarität und Verschmelzung mit den Czechen in der Provinzialverwaltung und Provinzialvertretung; 2) Aufhebung der Provinziallandtage, Provinzialgrenzen und Landesgubernien; 3) freie, auf Selbstverwaltung gegründete Gemeindeverfassung; 4) Eintheilung der Provinzen in Reichskreise nach der Sprachgrenze, mit einem Kreishauptmann an der Spitze, der unmittelbar unter dem Ministerium steht. — Die Deutschböhmen in den nördlichen Kreisen, welche, wie Sie sehen, einen kleinen Sonderbund bilden, dessen Vorort für jetzt Teplitz, für's nächste Mal aber Eger sein soll, haben in diesen vier Punkten ganz und gar die Prinzipien des deutschen Vereines in Wien adoptirt; dagegen werden sich die Mitglieder des constitutionellen Vereines in Prag, so viel man schon aus dem Probeblatte der deutschen Zeitung entnehmen kann, wohl nur zu den gemäßigten Centralisten halten, „die von der Selbstverwaltung der Gemeinde ausgehend, eine solche auch für die nach Sprachgrenzen neu zu bildenden Unterabtheilungen und die auf der Geschichte, Gewohnheit und Convenienz beruhenden Provinzen innerhalb der von der Centralgewalt gezogenen Schranken beanspruchen.“ Wir haben also in Böhmen extreme und gemäßigte Centralisten, extreme und vielleicht auch gemäßigte Föderalisten; und es dürfte von Interesse sein, die Bewegungsgesetze des durchaus verwandten Parteilebens hier bei uns und am Reichstage näher zu untersuchen.

Während sonst die verschiedenen Schattirungen der politischen Meinung innerhalb derselben Nation die Parteien eines constituirenden oder gesetzgebenden Körpers bilden und diese eine Nation in ihren Repräsentanten in verschiedene politische Parteien gegliedert erscheint: so bilden am Reichstage zu Wien und bei uns in Böhmen gerade umgekehrt die Nationalitäten compacte, ungegliederte Massen, welche sich als solche, wenn auch unter andern Namen, als Parteien gegenüberstehen. Sonst ist die Nationalität die einheitliche Grundlage eines parlamentarischen Körpers, in dem sich erst die andern von der Nationalität ganz unabhängigen Unterschiede der freien, unfreien und halbfreien Gesinnung herausstellen; aber bei uns ist gerade umgekehrt das liberale Streben, eine entschiedene, demokratische Gesinnung beinahe die durchgreifende Grundlage; aber dieser Liberalismus ist durch das Prisma der Nationalität in verschiedene Farben gebrochen und tritt nirgends in seiner ganzen Reinheit heraus. Deutsche und Slaven, oder Centralisten und Föderalisten stehen einander mit der größten Bestimmtheit gegenüber, obgleich beide Parteien zum Ueberflus radikal sind; und es ist beinahe ergötzlich zu beobachten, wie zwischen beiden das consequent schwarzgelbe Häuflein der Altöreicher gleich dem Esel in dem Sophisma, bald nach dem vollen Heubündel der Centralisten, bald nach dem der Föderalisten mit lusternen Augen hinschielte, und wie die schwarzrothgoldene Politik eben so wohl, wie die rothweißblaue, abwechselnd ins Schwarzgelbe hinüberschillert. — Die Ultracentralisten (wozu auch die Deutschböhmern, die in Tepliz tagten, gehören), welche alle durch natürliche Verhältnisse und geschichtliche Schicksale hinlänglich begründeten Provinzialverschiedenheiten aufheben, das Reich in Departements eintheilen und auf diese von einem Centralpunkte aus einwirken wollen, haben trotz dem radikalen Grundton ihrer Gesinnung eine Tendenz, die man beinahe contrerevolutionär nennen könnte. Sie wollen ein Oestreich aus einem Stücke, um dann, nachdem sie dieses Länderaggregat in einen einzigen großen Organismus verwandelt, den deutschen Geist von dem Mittelpunkt aus in alle Glieder desselben einströmen lassen zu können; aber damit wünschen sie zugleich diejenige Form zurück, zu der der Absolutismus den österreichischen Länderverein durch administrativen und militärischen Zwang geknetet hat. Sie glauben damit den exorcistischen Spruch gefunden zu haben, mit dem man die Dämonen des nationalen Fanatismus aus dem österreichischen Staatskörper her austreiben könnte, sie vergessen aber, daß wenn ihr Beginnen Erfolg hat, zugleich der „Spiritus“ entfliehen und das altösterreichische „Phlegma“ zurückbleiben würde; sie denken nicht daran, daß sie, um Oestreich für den schwarzrothgoldenen Anstrich empfänglich zu machen, zuerst mit dem einförmigen Schwarzgelb untermalen und eine Leiche mit den deutschen Farben schmücken wollen. Denn Oestreich hat seinen Geist aufgegeben, wenn es die Geister seiner Nationen bannt; und wollte Wien gleich Oestreich werden, so mußte es seine Heere nicht nur nach Italien, sondern in alle Provinzen schicken, um sie zu erobern. — Wenn aber

der deutsche Verein in Wien und die nördlichen Kreise Böhmens eine Eintheilung in Reichskreise nach Sprachgrenzen verlangen, verlieren sie zugleich ihren deutschen Zweck gänzlich aus den Augen, denn durch eine solche vollständige Scheidung der Nationen tritt an die Stelle des aufgehobenen Provinzialbewußtseins ein um so schrofferes Nationalbewußtsein, und das von den deutschen Kreisen getrennte Gzechten würde dem Einflusse germanischen Geistes völlig entrückt und für Deutschland um so sicherer verloren gehen. Bei einer solchen Eintheilung nach Sprachgrenzen wäre übrigens Entnationalisirung wenigstens in äußern Verhältnissen das wahrscheinliche Schicksal der in Prag lebenden oder sonst von czechischen Bezirken umschlossenen Deutschen.

Wir haben gesehen, inwiefern sich die Politik der Centralisten mit der altösterreichischen berührt, aber derlei Berührungspunkte lassen sich auch bei den slavischen Föderalisten nachweisen. Haben sich diese doch von jeher der ungeschmälernten Souveränität der österreichischen Krone auf das Lebhafteste angenommen, die dynastischen Interessen scheinbar zu den ihrigen gemacht und die Rechte im Reichstage gewählt, um sich nur als gute Oestreicher zu bewähren! Ja sie suchen die Regierung auch dadurch für sich zu gewinnen, daß sie den Eintritt Ungarns, vielleicht auch einmal des vereinigten Polens und der Donaufürstenthümer in die große, nach ihrem Plane zu gründende Föderation — so wie die Rettung Italiens für den Gesamtstaat in Aussicht stellen, wenn nur erst das staatliche Leben in den Provinzen wurzeln und der entscheidende Accent auf die Landtage gelegt werden wird. Auch dem begüterten Adel, dem reichen Grundbesitz machten sie Concesssionen, indem sie für die bedingte Aufhebung der Grundlasten (gegen die Entschädigung) stimmten; aber aus dem versteckten Grunde, um die Provinziallandtage zur Bestimmung der Modalitäten der Ablösung nothwendig zu machen. — So finden wir hier den Grundsatz: „les extrêmes se touchent!“ auf mannigfache Weise bestätigt — und es wäre nur zu wünschen, daß dieses centripetale und centrifugale Streben, welches bei uns mit gleicher Bestimmtheit hervortritt, im Staate eben so wie in der Natur zum Gleichgewicht gebracht werde, daß die gemäßigten Centralisten, welche mit den gemäßigten Föderalisten im Begriff beinahe zusammenfallen, den Sieg davon tragen, und daß Oestreich einerseits seine Souveränität, von der die Slaven durchaus nichts nach Außen verkürzt wissen wollen, nicht im Innern verliere oder zersplittere — andererseits aber auch die Provinzen ihre besondere, das Ganze belebende Individualität nicht dem allgemeinen politischen Begriff zum Opfer bringen.

Nach dieser etwas langen Abschweifung kehre ich nun auf die nächsten Verhältnisse von Prag zurück. — Viel Epoche in unserem öffentlichen Leben machten die schon am 28. August begonnenen und noch immer fortdauernden Wahlen der Officiere der Nationalgarde, die noch ihre Wiedergeburt erwartet, sodann die am 30. August vorgenommenen Wahlen des großen Bürgerausschusses von 149

Mitgliedern, der aus seiner Mitte wieder die 24 Stadtverordneten zu wählen hat. Es war vorauszusehen, daß sich dabei ein Wahlkampf zwischen dem conservativ-liberalen und demokratischen Element, welches die Bourgeoisie in sich enthält, oder wie sich ein hiesiges Blatt ausdrückte, zwischen dem Patriziat und Kleinbürgerthum herausstellen würde; und es ward auch in der That die Agitation von beiden Parteien auf das lebhafteste betrieben. Da bei der sehr bedeutenden Anzahl der bei der Bürgerauschusswahl abgegebenen Stimmzettel, wovon ein jeder wieder eine so große Menge von Namen enthält, das Scrutinium viel Zeit wegnimmt, so ist das Resultat der Wahl noch nicht bekannt. Wie wenig aber die Humanität, welche die Grundlage, der Ausgangspunkt einer jeden berechtigten Revolution ist, noch bei uns ins Volk und namentlich in die Bürgerschaft gedrungen ist, dafür gibt die anfängliche Ausschließung der Israeliten von dem Wahlakte einen deutlichen Beweis. Erst das Landespräsidium mußte die Bürgerschaft auf die Unzulässigkeit eines solchen Schrittes aufmerksam machen. Die bisher vorgenommenen Wahlen der Nationalgarde sehen zum Theil wie eine Demonstration gegen die Gradschiner Untersuchungen aus oder wie ein kleiner Versuch, die reorganisirte Nationalgarde für künftige Fälle denjenigen Männern zur Verfügung zu stellen, welche in der Zeit der Pfingstwoche nur mit der kampflustigen Jugend, und dem eigennütigen Proletariat gehen wollten. Unter den gewählten Offizieren erscheint auch neben dem Abenteuerer Willani der Plebejer FASTER. Ein paar würdige Dioskuren! In den meisten Bezirken entschied man sich durch Stimmenmehrheit für das böhmische Commando. — Das Corps „Swornost“, die berühmte Donnerlegion der Urzechen, von der schon viel Dichtung und Wahrheit erzählt wurde, tauchte wieder im Verlauf dieser Woche in ihrem bekannten Costüm auf und erschien auf Straßen und Promenaden, um ihre Existenz zu beweisen. Ihre letzten Schicksale waren folgende: Gleich nach der Pfingstwoche wurde sie von dem damaligen Gubernial-Präsidenten Thun als aufgehoben und das Tragen der Corpszeichen als verboten erklärt. Dagegen protestirten die Swornoster beim Ministerium des Innern, erhielten aber die Antwort, daß die Aufhebung wegen der nachtheiligen Wirkung der Sondercorps nicht zurückgenommen werden könne. Auf diese Ministerialerklärung folgte ein abermaliger Rekursprotest der Swornost, und sie bat um eine bestimmte Rücknahme des Thun'schen Dekrets und um Wiederherstellung des Corps bis zur definitiven Reorganisation der Nationalgarde. Das Ministerium erklärte hierauf, daß es die Aufhebung der Swornost keineswegs im Thun'schen Sinne als Straferkenntniß, sondern nur als eine in administrativer Beziehung nothwendige Maßregel verstanden wissen wolle. Daher sei die Präsidialentscheidung sammt dem Verbote, die Swornost-Abzeichen zu tragen, dermal unwirksam; aber von der Auflösung des Corps bei der provisorischen Reorganisation der Nationalgarde könne nicht abgegangen werden. Mit dieser Entschei-

ding hat sich die Swornost zufrieden gestellt und sie wird nur noch einer feierlichen Messe am Rosmarkt beiwohnen und dann verschwinden. —

Unsere Zeitschriften sind überfüllt mit Aufsätzen, welche die deutsche Zollanschlußfrage behandeln und sich zum guten Theile dafür entscheiden. Schon auf den heutigen Tag war eine Plenarversammlung des Gewerbevereins anberaumt, welche über ein von der früher zusammengesetzten Commission vorzulegendes Gutachten in Betreff dieser wichtigen Frage Berathung pflegen sollte. Da aber die Commissionsverhandlungen noch nicht zu Ende geführt sind, so ist diese Versammlung bis zu Ende dieses Monates verschoben. — Vor nicht langer Zeit hat der Vorstand des Prager Handelsstandes eine Zuschrift an das Ministerium gerichtet, in welchem derselbe auf die Interessen Böhmens hinweisend, entschieden gegen eine Annahme solcher Interventionen protestirt, die uns das Aufgeben eines Theils der italienischen Besitzungen zumuthen sollten. Ich habe diese beiden Notizen absichtlich zusammengestellt, damit Sie sehen, wie der merkantilische und kommerzielle Instinkt das richtige Verhältniß Oestreichs zu Deutschland zu finden verspricht, während er, nur Waaren, aber nicht Menschen berücksichtigend, in der italienischen Frage den richtigen Standpunkt ganz verfehlt. —

Gestern gegen Abend fand im Gasthause „zur Stadt Leipzig“ eine Versammlung von Korporalen der hiesigen Garnison statt, worin ein Korporal eine kräftige Anrede an die versammelten, sowohl dem Militär- als Civilstande angehörigen Personen hielt und in derselben von dem bedauerlichen Glauben sprach, der unter einem Theile der Bevölkerung herrsche, als wäre das Militär fortwährend in Bereitschaft, abermals feindlich gegen dieselbe einzuschreiten. Dem sei nicht so; denn er und alle seine Kameraden seien ja aus dem Volke und kehrten wieder in dasselbe zurück. Zugleich sprach er von einer Petition, die berathen und dem Reichstage vorgelegt werden solle, worin man um Abschaffung der vielen Mißgriffe bei den militärischen Beförderungen und um Aufhebung oder durchgreifende Reform des Cadetten-Institutes ersuchen werde. Häufiger, lebhafter Beifall, namentlich von Civilpersonen unterbrach seine Rede. Jedenfalls ist dieses Auftauchen eines constitutionellen Bewußtseins in der Brust des Soldaten eine sehr erfreuliche Erscheinung, sie läßt eine Zeit hoffen, wo der Kriegerstand nicht mehr einen direkten Gegensatz zu der ganzen übrigen Gesellschaft bildet und die stehenden Heere nicht mehr als ein übriggebliebener Rest des alten Absolutismus angesehen werden.

Von einer interessanten Studentenversammlung, die gestern und heute früh abgehalten wurde, werde ich Ihnen nächstens berichten. —

J. B.